# Predigt Mt 5,1-12

Peterskirche 13.05.2018

Prof. Dr. Ingrid Schoberth

**Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes Gottes bitten. Herr erhöre uns. Amen**

**Liebe Gemeinde,**

**der Predigttext für den heutigen Sonntag Exaudi steht geschrieben im Matthäusevangelium im 5. Kapitel, Vers 1-12. Es sind die sogenannten Seligpreisungen, der Beginn der Bergpredigt und also heute *eine Predigt über einen Abschnitt aus einer Predigt* Jesu an seine Jünger; ein sicher vielen von Ihnen vertrauter Predigttext; aber auch das Vertraute gilt es immer neu zu hören in der Hoffnung, dass Neues sich auftut, Vertrautes sich bestätigt und die Predigt wieder neu Gehör dafür verschafft: Hören sie also aus der Bergpredigt:**

Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt, die vor euch gewesen sind.

Jesus der Prediger und ein Auszug aus seiner Bergpredigt führt uns heute hin zum Predigen, das gegenwärtig immer neu herausgefordert ist, gerade weil diese Form der Mitteilung des Evangeliums scheinbar immer weniger vertraut ist, nimmt man einmal die Tatsache ernst, dass Gottesdienst und Predigt immer mehr an Attraktivität zu verlieren scheinen. Worum es heute geht ist also nicht bloß ein wichtiger biblischer Text – das sicher auch –, sondern mit ihm werden wir auf die Spur der Verkündigung geführt: Wir die Hörer heute und mit uns alle,

die geistlich Armen, die, die Leid tragen, die Sanftmütigen und die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, die Barmherzigen und die, die reines Herzens sind, die Friedfertigen und die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, die geschmäht werden und die, über die allerlei Übles geredet wird.

Hier zeigt sich Jesus der Prediger:

Keine Mensch mit seinem Schmerz oder anderen Belastungen wird hier ausgeklammert; und auch nicht die Hoffnungsvollen, die wider allen Tatsachen das hoffen nicht verlernt haben; auch die es verlernt haben Krieg zu führen, und auch die Kritischen, die Skeptischen; sie bleiben im Blick dieses Predigers; und da spricht einer, der sie offenbar kennt; er kennt, was Menschen belastet und beschwert, er hat ein Gespür für die Hoffnung inmitten von Leid und Unrecht. Er wird erkennbar als Einer, der nicht mit sich selbst allein bleiben will, sondern sieht, erkennt, wahrnimmt, was geschieht, was unruhig macht und er sorgt sich. Könnte man so den Prediger Jesus beschreiben? Einen Aufmerksamen, der wahrnimmt und nicht übersieht.

Er erzählt von einem besonderen Leben, das diese Welt Neu werden lässt: mitten in den Bedrängnissen wird die Welt Neu: die Seligpreisungen eröffnen das schon im bloßen Hören. Der poetische Stil lässt aufhorchen; nimmt einen zu jeder neuen Zeile, zu jedem neuen Vers mit; und auch wenn diese Verse für Viele so vertraut sind, so sagen sie sich unmittelbar ins heute hinein und das wieder ganz neu. Sie führen auf die Spur von Leben, nach dem wir uns sehnen und das in diesen Zeilen sich hoffnungsvoll auftut.

Besonders dieser Anfang der Predigt trifft, rührt an und fliegt nicht einfach an mir als Hörer vorbei. Die Fortsetzung der Bergpredigt bringt weiter ins Staunen und findet schließlich ihre Mitte im Vaterunser; neben den Vielen Klängen, die die Bergpredigt aussendet findet sie ihren Halt und ihre Mitte dort, wo erkennbar wird, warum Jesus so predigen kann.

Jesus, der vom Vaterunser her predigt

Anderes als viele Prediger, die meinen man müsse sich immer nach dem Hörer richten, findet Jesus von der Mitte her seine Worte. Er will ausrichten und aufrichten; nicht nach dem Mund reden, sondern das Herz seiner Hörer erreichen und verheißungsvoll bestätigen, was in der Sehnsucht seiner Hörer schlummert. Darin wird er zu einem eindrücklichen Prediger, der so predigt, weil es um alles geht, um das ganze Leben; er predigt nicht kleinlaut und ängstlich, sondern er bringt seine Sendung zu gehör, indem er auf Gott seinem himmlischen Vater verweist. Diese Mitte der Bergpredigt macht diese Predigt so klar; die Seligpreisungen tragen den ganzen Ballast an Angst und Friedlosigkeit ab und schaffen Raum für das Heilige: für das Heilige in einer Welt, die dafür keinen Raum lässt.

*Die Bergpredigt kann man darum zu Recht auch als ein politisches Programm ansehen, das eben dem in der Welt Raum schafft, was verdrängt zu werden versucht.* Um dieses Lebens und Heiles willen wird dieser Prediger Jesus Christus zu einem begnadeten Prediger, die wir ja immer wieder nötig haben, damit von dieser Gnade und von der Hoffnung für dieses Leben und diese Welt immer neu erzählt, berichtet und verkündet wird.

Darin wird Jesus zum Lehrer und darin zeigt er sich als der Christus.

Seine Worte spüren einem verlässlichen Leben nach, das gerade nicht den Sorgen der Welt Raum gibt, sondern inmitten der Sorgen sich auf das verlässt, was dem Leben eine Richtung gibt. In der Mitte der Bergpredigt wird dieses politische Programm von jeglicher Ideologie befreit und zu einer Richtung und Bestimmung, die um ihre Herkunft weiß: Jesus Christus verlässt sich auf seinen Vater im Himmel: sein Name wird in *seinem* Predigen geheiligt, sein Reich wird in seiner Predigt verkündigt, er folgt seinem Willen. Damit ist seine Predigt nicht nur Predigt, sondern zugleich Gebet. Und wie Jesus wiederum seinen Anhängerinnen und Anhänger das Beten lehrt, so ist darin sein Gebet immer auch zugleich Ausdruck der Predigt des Vaters im Himmel.

Vom Vaterunser aus kann man der Bergpredigt nun genauer auf die Spur kommen: Es werden dann die besonderen Passagen deutlich, die immer wieder Innehalten lassen und nach dem fragen lassen, was die Bergpredigt zu einem evangelischen politischen Programm werden lassen: hier geht es nicht einfach nur um das gute Leben; in der Bergpredigt wird auch erkennbar, warum es dieses Christus bedarf, der zum Heil für uns, für diese Welt und Schöpfung das „selig seid ihr“ zuspricht.

Damit wird deutlich, dass politisches Leben nicht einfach so und an sich funktioniert; dafür gibt es zu schlechte Beispiele; vielmehr beginnt ein politisches Leben im Horizont der Bergpredigt damit, dass Menschen lernen, dieser Zusage zu trauen: Seliges Leben – und ich möchte diesen heute doch eher ungebräuchlichen Begriff Seligkeit beibehalten, weil es keinen geeigneteren gibt – Seliges Leben also in den vielfältigen Bezügen wie sie die Bergpredigt eröffnet, erzählt von einem politischen Leben, das diesem Bergprediger Christus nachfolgt. Darin zeigt sich das Indikativische, das Vertrauensvolle eines Lebens, das gerade auch in der sechsten Seligpreisung zu Worte kommt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Mit der Bergpredigt werden wir zu Hörern einer Predigt, die uns eine Richtung vorgibt und die um Einverständnis wirbt in ein politisches Leben auf Hoffnung hin. Darin stimmen dann Zusage und Herausforderung für ein politisches Leben zusammen und bilden eine besondere Melodie, die Zeugnis gibt von der Botschaft Gottes an uns und für unser Leben: Der Ethiker Stanley Hauerwas hält diese besondere biblische Variante des Zusammenhangs von Zusage und Herausforderung so fest: „Damit ist nun nicht die lahme Friedlichkeit einer bequemen angepaßten Existenz oder ein Pazifismus der Abschottung und Weltverneinung gemeint, sondern eine Lebensweise in der Welt, die sich im Horizont des Anbruchs des Einbruches der Gottesherrschaft bewegt und nur unter der Voraussetzung des gegenwärtigen endzeitlichen Wirkens Gottes Sinn hat.“ (Hauerwas, Selig sind die Friedfertigen, 3).

Das heißt hier steht nicht der Mensch allein vor einer verantwortlichen Aufgabe, die ihn angesichts eines realistischen Blicks auf die Welt eher überfordert als es ermöglicht Schritte zu tun; nein allein kann und wird er diese Aufgabe gar nicht nachkommen können; aber das Evangelium bleibt dennoch ein politisches Evangelium, indem es das einschärft: Allein kann uns das nicht gelingen; das wissen wir zugut; da steht zu viel im Weg, manchmal auch wir uns selbst; da sind die Hoffnungen, die angesichts der Tatsachen übergroß sind und schwinden; Vertrauen, das auch ganz klein wird und geworden ist; zu viel und zu oft stand schon alles dagegen. Ja, wie lässt sich Leben aushalten, das so unter Druck gerät oder so leidvoll erfahren wird, dass der Sinn abhanden zu kommen scheint? Leben, das so friedlos ist, so ohne Gerechtigkeit…

*Wenn es mit dieser Predigtreihe in diesem Semester um Frömmigkeit geht, dann also auch um ein Leben aus der Verheißung,* wie sie die Bergpredigt in den Blick rückt; hier wird eine Lebensform thematisiert; nicht ein Leben für mich allein, sondern gemeinsam, ein politisches Leben bezogen auf die Hoffnung, die in der Zusage gründet, die Jesus Christus in der Bergpredigt ausspricht – immer wieder neu und ganz ausdrücklich: Selig seid ihr!

Das heißt nun auch wiederum, dass dieses Leben von einer Hoffnung getragen ist, die nun doch und nicht nur scheinbar alle realistische Einschätzung von unserer Wirklichkeit übersteigt; dass sich ganz sicher Gottes Reich Wirklichkeit verschafft, wirklich wird.

Der Brief des Apostel Paulus an die Römer in Kap. 5 schärft das ein: Ein Leben, doch aus Hoffnung; das ist der Cantus firmus der das *Selig seid ihr* zur Aufführung bringt.

Diese Ahnung und diese Hoffnung hat Kurt Marti einmal so formuliert: „Es bräuchte, o Gott, die Gegenwart deines Geistes.“ In seiner Gegenwart erhoffen wir Neues für unser auch gemeinsames Leben; diese Hoffnung lässt Kurt Marti das Gedicht schreiben, das das noch einmal festhält: Aus Gottes Nähe unter uns Menschen schöpfen wir immer neu diese Hoffnung auf Veränderung und Verwandlung: Sie beginnt mit jeder kleinen leisen Hoffnung.

Das Gedicht von Kurt Marti heißt Wünsche; es ist nicht zu schnell beim Trost, sondern weiß um das Warten, das Bangen und den immer neuen Versuch des Trauens- Vertrauens; darum beginnt es mit einem kräftigen aber zugleich hoffnungsvollen Seufzen:

Ach, daß ich, wenn's drauf ankommt,

 im Gegner den Bruder,

 im Störer den Beleber,

 im Unangenehmen den Bedürftigen,

 im Süchtigen den Sehnsüchtigen,

 im Säufer den Beter,

 im Prahlhans den einst Gedemütigten,

 im heute Feigen den morgen Mutigen,

 im Mitläufer den morgen Geopferten,

 im Schwarzmaler den Licht- und

 Farbenhungrigen,
 im Gehemmten den heimlich Leidenschaftlichen

erkennen könnte!

Leicht ist das nicht.

Es bräuchte, o Gott, die Gegenwart Deines Geistes!

Und wie schaffe ich, der Ängstliche, es,

 im Lauten den Leisetreter,

 im Arroganten den Angsthasen,

 im Behaupter den Ignoranten,

 im Auftrumpfer den Anpasser

zu entlarven?

Auch das, auch das gehört zur Liebe, wie Jesus sie lebte.

(Kurt Marti, Der Heilige Geist ist keine Zimmerlinde, Stuttgart 2000, 144)

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*